

Réussit-il à convaincre les esprits prévenus et même ceux qui parmi les chrétiens conservent une sympathie marquée pour Mohammad, le prophète de l'Islam et pour son héritage religieux? Nous en doutons; néanmoins, cet ouvrage demeure un modèle du genre des essais nombreux fait par les musulmans qui ne comptent plus les orientalistes occidentaux mais sur eux-mêmes pour porter un témoignage personnel et mettre à la portée du grand public occidental ce qu'ils croient être la vérité définitive, universelle et éminemment valable pour le bien religieux et social de l'humanité.

Damas/Syrie

Joseph Hajjar

Splett, Jörg: *Die Rede vom Heiligen.* Über ein religionsphilosophisches Grundwort. Verlag Karl Alber/Freiburg—München 1971; 370 S., DM 38,—.

Das vorliegende Werk, eine Münchener philosophische Habilitationsschrift, gibt einen vorzüglichen Einblick in die religionsphilosophische Problematik, wie sie sich heute vielfach darbietet. Es handelt sich um ein im guten Sinne für das „Heilige“ engagiertes und, was ebenfalls Erwähnung verdient, um ein ehrliches Buch, dem man seinen Respekt auch dann nicht versagen wird, wenn man in zentralen Punkten anderer Ansicht ist als SPLETT.

Im 1. Teil seines Buches, „Referat“ genannt, beschreibt er die Auslegung des Heiligen bei W. WINDELBAND, R. OTTO, M. SCHELER, J. HESSEN, P. TILICH, M. HEIDEGGER, B. WELTE und seinen Schülern (25—222). Er wählt damit eine bestimmte Methode: Bei jenen Philosophen einsetzend, die der Rede vom Heiligen einen positiven Sinn abgewinnen bzw. vom Heiligen aus Erfahrung und zeugnishaft reden zu können überzeugt sind, erörtert er die neuzeitlichen Kritiker des Heiligen (und auch der Religion) nur am Rande (18f). Es geht SPLETT primär um die positive Darlegung und Rechtfertigung der Rede des Heiligen; dies wird durch den Titel des 2. Teils angezeigt: „Plädoyer“ (vgl. insbesondere dessen 1. und 3. Abschnitt, 225—248 und 299—350). Im 2. Abschnitt des „Plädoyers“ behandelt SPLETT Einwände, die heute gegen die Rede vom Heiligen erhoben werden (249—298). Mit diesen Darlegungen nimmt er Bezug auf Diskussionsthesen, die Rezensent 1969 bei der Tagung der Görres-Gesellschaft in Münster vorgetragen, jedoch nicht publiziert hat (vgl. 249f). Zu diesem nicht gerade üblichen *modus procedendi* mag der Leser sich seine eigene Ansicht bilden. Immerhin läßt SPLETT offen, ob ich mich mit den formulierten Einwänden, die sich auf den verbreiteten *Religionsbegriff* bezogen, identifiziert hätte. Meine Ansicht zu diesen beiden, eng zusammenhängenden Themen — Religionsbegriff und Begriff des Heiligen — kann nur in eigenen Arbeiten entfaltet werden, soweit dies nicht schon geschehen ist. Dabei würde sich zeigen oder hat sich bereits gezeigt eine weitreichende Übereinstimmung mit vielen Darlegungen SPLETTs, z. B. über den Unterschied von Sakralität und Heiligkeit (299—316), die Theologie der Religionen (284—289), die Frage der (politischen) Korrumptierbarkeit der Religion (265—275) und anderes. SPLETT beschließt sein Buch konsequenterweise mit dem Abschnitt „Zeugnis des Heiligen“ (299—350), denn Erfahrbarkeit und Erfahrung des Heiligen als einer eigenen Dimension von Wirklichkeit lassen nur noch zu, im Modus des Zeugnisses vom Heiligen zu reden.

Diese Ausgangsposition wirkt auf den ersten Blick angemessen und in gutem Sinne „fromm“, so daß jeder Widerspruch die Note unangebrachter Resistenz

erhält. Ich möchte trotzdem kurz andeuten, worin ich das Grund-Dilemma solcher von SPLETT resümierten und zugleich verteidigten Rede vom Heiligen sehe. Zunächst hätte ich Bedenken, dies alles als (Religions-) *Philosophie* anzuerkennen; eher schon dürfte es sich, wenigstens streckenweise, um theologisch-kerygmatisches Reden aus Erfahrung und Reflektieren über Erfahrung handeln. Aber vielleicht liegt hier nur eine terminologische und definitorische Meinungsverschiedenheit, über die sich der Streit nicht lohnt. Schwerwiegender ist für mich folgendes: Wenn die Rede vom Heiligen ohne die „Erfahrung“ des Heiligen nicht möglich ist, diese Erfahrung selbst aber nicht erzwingbar, sondern auf nicht-theologische Weise gnadenhaft (vgl. 336), dann kann doch die Rede vom Heiligen letztlich nichts anderes sein oder werden als die Explikation eben dieser Erfahrung (was SPLETT ja auch immer wieder hervorhebt), d. h. aber: sie, diese Rede, tritt — gerade auch als „Zeugnis“ — nicht in die Zone rationaler Kommunikation ein, die zur Humanität als der *gemeinsamen* Basis allen Philosophierens gehört. Wird aber die Rede vom Heiligen damit nicht zur bloßen Privatsache, über die nach Art esoterischer gegenseitiger Bestätigung nur jene sprechen können, die diese Erfahrung gemacht zu haben behaupten? Ist Kritik dieser Erfahrung alsdann überhaupt noch möglich? Sie ist eben nicht mehr möglich, ja sie wird von vornherein als erfahrungs-los distanziert und disqualifiziert. Dies aber scheint mir nicht einmal *gute* Apologetik zu sein. Ich fürchte sehr, daß SPLETT mit dieser Position (wahrscheinlich wider Willen) zu jener verhängnisvollen *katholischen* Form dialektischer Theologie beiträgt, die heute allenthalben grassiert und sowohl die Rede vom Heiligen wie die Rede von Jesus der rationalen Diskussion auf fatale Weise entzieht.

Ob SPLETT sich mit seiner Methode wirklich auf HEIDEGGER, WELTE und insbesondere RAHNER stützen kann, wäre wohl im einzelnen noch zu prüfen. Was RAHNER betrifft und den „transzendentalen Ansatz“ (in) der Theologie, so bin ich mir durchaus nicht sicher; denn das rätselhafte Codewort „transzendental“ soll doch wohl — bei RAHNER — *philosophisch* genommen Desiderate KANTS einbringen, nicht aber einen Rückgriff auf „Erfahrung“ rechtfertigen, die sich jeder Kritik entwindet, indem sie nur noch Gehorsam erwartet und Explikation gestattet. Mir scheint, es muß auch auf die Rede und das Zeugnis vom Heiligen bezogen werden, was H. KRINGS zur Kennzeichnung der Aufklärung formulierte: „Unter Autonomie der Vernunft ist... *nicht* zu verstehen, daß Vernunft sich selber als das Höchste betrachtet. Unter Autonomie der Vernunft ist aber wohl zu verstehen, daß die Vernunft das, was sie als das Höchste betrachtet, sei es der Glaube an Gott, sei es sie selbst, sei es die Moral, unter ihre Kritik nimmt, das heißt, daß sie nicht unkritisch etwas als das Höchste und unbedingt Verbindliche betrachtet, *nur weil es als das Höchste bezeichnet wird.*“ (Vgl. H. Krings antwortet E. Simons: Freiheit als Chance. [Das theologische Interview 29] Düsseldorf 1972, 24; Unterstreichung des letzten Nebensatzes von mir, H. R. S.)

So sehr ich beipflichte, wenn SPLETT gegen einen billigen Horizontalismus Front machen will, so vermag ich nicht einzusehen, daß diese Rede von Erfahrung des Heiligen eine Chance hat, jene Dimension wirklich zu retten und zu verteidigen, um die es SPLETT geht. Es fällt insbesondere auf, wie vergleichsweise knapp der Verfasser, der sich an vielen Stellen fast grübelnd in seine Thematik zu vertiefen weiß, das Stichwort „Säkularisierung“ abhandelt (293—295). Im Grunde hat er deren „Wesen“ als das Offenbarwerden hebräisch-christlicher Formalstrukturen im allgemeinen Weltverständnis nicht genügend

ernst genommen oder — was wahrscheinlicher ist — nicht akzeptiert. (Man wird fragen dürfen, ob der Weg RAHNERS weiterführt zu SPLETT oder zu METZ...) Folglich kann auch nicht befriedigen, wie SPLETT — mit einer m. E. nur partiell richtigen Berufung auf RICŒUR (11) — das Hermeneutik-Problem auf die Alternative bringt: entweder „einverstehend“-explizierende oder aber destruktiv-aufhebende Hermeneutik (vgl. 10–13), während es doch außerdem die Möglichkeit gibt (die der von RICŒUR an erster Stelle genannten durchaus entspricht), Hermeneutik als Kunst der Übersetzung von einer mythisch-kosmozentrischen in eine säkular-anthropozentrische Denkform zu begreifen — ein zweifellos positives Programm, welches das „Erbe“ bewahren möchte, indem es nicht nur tradiert und expliziert, sondern in ein neues Denken und Sprechen überträgt. Ich verstehe nicht, warum SPLETT, der doch intensiv über HEGEL gearbeitet hat, sich dieser Vermittlungs- und Übersetzungsaufgabe letztlich doch verschließt. (Oder sollte dies gerade in der Furcht vor HEGEL und seinen Folgen begründet sein?)

Bei allem Respekt vor der Ehrlichkeit und der Fundiertheit dieses Buches meine ich doch, man müsse einen anderen Ansatz suchen und finden als denjenigen älteren, an dem SPLETT mit seinen Autoritäten festhält. (Ich erlaube mir den Hinweis auf meine Überlegungen in: *Skeptische Religionsphilosophie*, Freiburg 1972, 118–143: „Zeit ohne Zeichen“.) Der Ansatz bei der „Erfahrung des Heiligen“ gerät immer mehr in den Geruch gnostischer Weltlosigkeit und eben doch auch auf die Seite eines elitären Habitus, dem religions- und kirchensoziologisch die Figur eines fragwürdigen Hierarchie- bzw. Ungleichheits-Verständnisses entspricht (vgl. 277–279). Sicherlich ist dieses Buch geeignet, vor allem bei katholisch orientierten Philosophen die Bemühungen um die zentralen Fragen der Religionsphilosophie zu intensivieren, ja es fordert zu einer gründlichen Besinnung heraus, so daß eine kritische Erörterung dem Ernst der Probleme eher gerecht werden dürfte als ein Lob für den Fleiß und die rationale Anstrengung des Verfassers.

Bonn

H. R. Schlette

VERSCHIEDENES

Baumann, Rolf: *2000 Jahre danach*. Eine Bestandsaufnahme zur Sache Jesu. Kath. Bibelwerk Verlag/Stuttgart 1971; 227 S., DM 14,80.

Das Buch versteht sich als „eine Bestandsaufnahme zur Sache Jesu“ — wie es im Untertitel heißt. Diese Inventur wird in vier Kapiteln durchgeführt. Im ersten Kapitel wird versucht, ein Bild der Diskussion um Jesus und Kirche in den letzten Jahren zu zeichnen. Die Stimmen, die angeführt werden, reichen von Äußerungen christlicher Untergrundbewegungen in den USA über die radikalen Attacken deutscher Autoren wie J. KAHL (*Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott*) bis hin zu skeptischen oder auch optimistischen Aussagen von Theologen, wie sie vor allem in dem Sammelband *Warum bleibe ich in der Kirche?* zu finden sind. Fazit: Es zeigt sich eine umfassende Infragestellung des traditionellen Christentums, und das nicht nur von außen und von Böswilligen her, sondern auch von innen und von solchen, die glauben wollen. Ist das Christentum, ist das, worum es ihm eigentlich immer ging, noch zu retten? Zur Beantwortung dieser Frage beschäftigt